

Zeitraum	Ort	Wann und Woher	Thema	Redner
Januar 17.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Der Mensch der Welt	Wittich, Nek., Schötenstein
21.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Wie ist die Jugend vor geistlichen Berufen zu beschreiben?	Wittich, Nek., Schötenstein
24.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
31.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
Februar 3.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
7.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
14.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
21.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
28.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
März 4.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
11.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
18.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
25.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
April 1.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
8.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
15.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
22.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
29.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
Mai 6.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
13.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
20.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
27.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
3.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
10.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
17.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
24.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein
31.	Frieden-Vereinigung	Redner: Döbel	Die Jugend mit dem Schicksal	Wittich, Nek., Schötenstein

Veranstaltungen für die Jugend werden bei allen Gemeinden oder beim Verleger Walter Schulz, Dresden-N., Bergstraße 12, 1, angerechnet.

Pastor Klinghammer

Roman von Wilhelm Hegeler

„Nimmst du auch noch Herrn dienen. Sieht du, wenn ich's wirklich ernst nehme, dann wird ich nicht hier, ich nicht in diesem bescheidenen Haus, fühle nicht dies arge, arme Leben eines Weibes, der sich nicht abgeben läßt. Dann verbiß ich ingenies den Herminien und Vertuschen das Evangelium, denn, wo es wahrhaft bedürfen, den Bekanntheit. — Dann lebe ich so, wo das Leben ein Traum ist, ein weltlicher Traum, nicht wie hier ein angenehmes Aussehen. — Ach, aber das ist es nicht, was mich quält. Das ist noch viel schwerer.“

„So? Wie?“

„Er ist die wieder an, als müßte er die Kräfte, die ich von seiner Seele kosten, zurückgeben.“

„Was mich im Inneren quält, das ist das eine: daß ich nicht glauben kann. — Ich habe nicht den tiefen, innerlichen Glauben, der allein den Frieden gibt. Nicht dieses Glauben, der Dinge verstehen kann. Ich, der ich nicht will, nicht mal meine Seele kann er aus der Verwirrung erlösen. Es gibt Augenblicke, da streife ich an allem. An Gott! Nicht an diesem dreieckigen Gott, sondern an Theologie, das würde mich wenig trösten. Aber am Nächsten überhand. Ich sage dir, daß es keine Vermittlung gibt zwischen dieser Welt und dem. Die Menschen sind zu stolze, blinde Wesen. Sie müssen unter einem solchen wie das Götze, das alles, was seinen natürlichen Verstand durchdringt, ohne sich, ohne Sinn. Alles, was wir erleben, sind Menschen. Sie sind nicht anders, als wir. Sie werden nicht in das Licht und haben nicht die Kraft der Heiligkeit. — Und dann sage ich mir, daß die Welt nur eine Erfindung menschlicher Dummheit ist. Ein Traum, der sie nicht befreit, der die Menschen noch dazu befreit.“

„Das glaubst du wirklich?“ fragte Marianne.

„Es gibt Augenblicke, wo ich es glaube. Und das ist wunderbar! — Zum Beispiel!“

„Er preßte die Hand gegen die Stirn und sagte: „Dann möchte man lieber lebendig begraben sein als auf der Kanzel stehen. Mit jedem Wort (peut man sich an, — Ach, wunderbar!“

„Marianne lächelte mit ihm. Aber zugleich erschauerte und befeuerte sie keine Festigkeit.“

„Das alles weißt du überwinden,“ sagte sie.

„Er lachte bitter.“

„Wenn ich alt bin, was?“

„Ja, vielleicht, wenn du älter bist.“

„Wenn ich grau und fast bin und fünf gerade sein lasse, dann vielleicht. — Aber jetzt will ich's wissen. Jetzt! Jetzt! Ich will zur Arbeit kommen oder sogar gehen. — Ich bin's satt, dies ewige Schwanken. Ich komme dabei zu nichts. Ich möchte meine Kräfte brauchen und kann's nicht, weil ich's nicht wage. Ach, diese erbärmliche Ohnmacht!“

„Er schloß den Kopf auf, und den Finger erhebend, wie jemand, der eindringlich zu einem anderen spricht, fuhr er fort mit heiserer Stimme: „Siehst du, im tiefsten, innersten Herzen sage ich dir ja, daß all diese Zweifel Kräfte sind. Da weiß ich ganz genau: hinter allen gibt's noch etwas! Hinter dem Heiligen ein Göttliches. Das weiß ich ganz genau. — Aber warum sind meine Kräfte so mächtig? Warum sind's immer in mir: das Leben ist ja doch ohne Sinn und Ziel! Ich und umfließt doch! Warum? — Weil ich so lebe, als wenn's so wäre. Ich selbst erfinde das Göttliche in mir. — Nur wer sich frei macht, läßt sich befreien. Ich bringe an irdischen Dingen, am Himmelreich, an himmlischen Dingen. Das ist es! Das ist es! Ich habe taubend Kräfte in mir, deshalb

„Marianne sah ihn erschrocken an; in diesem Augenblick war dieser Mann ihr wie ein Fremder.“

„Du bist ja gerade, als ob es dich auch reut, daß du mich liebst.“

„Er legte die Hand auf ihre Schulter und, seine Augen in ihre blickend, sagte er: „Marianne, manchmal trauf's mich auch.“

„Die Augen zusammen und wurde ganz bleich. Mit flehenden, zitternden Augen, während ihre Hände an der Lippe wogten, ließ sie den Blick über ihn gleiten, von oben bis unten. Dann fragte sie: „Wohin, Daniel?“

„Mein Herz, mir verstand mich nicht! Wie könnte es mich reuen, daß ich dich liebe? Du bist mir das Liebste auf der Welt. Aber das reut mich doch — ich sage dir: vielleicht liebt ich dich nicht richtig — vielleicht nicht! Ich liebe dich —“

„Er zog sie näher zu sich: „Du bist so schön, Marianne, so schön! — Als ich dich sah, da hätte ich mich nicht vor deiner Schönheit. Aber ich möchte, daß einmal der Augenblick kommt, wo deine köstliche Schönheit nur der Wirkung deiner Seltsamkeit ist. — Bist du da, was ich sagen will? Wir müssen uns lieben. Marianne, daß wir uns erheben, statt uns zu erniedrigen, daß wir uns befreien, nicht uns freuchen. — Als du mein wardest, Marianne, da war meine Liebe kein häßliches Feuer, nur Licht, die immer neue Welt entzündet. — Verstehst du, Marianne? So reut's mich, dich geliebt zu haben.“

„Sie hatte den Blick gefaßt, furchtbar und in Gedanken verfallen. Sie fühlte, wie sich etwas Trennendes zwischen sie geschoben hatte, wie aus der Tiefe seines Wesens eine Welt aufgestiegen war, die der ihren fern, in die einzutreten sie sich fürchtete. Und etwas hatte in seinen Worten gelegen, was das Weib in ihr verlegte, als wollte er einen Raum an ihr hegen und ihr natürliches Gefühl freuchen.“

„Er war noch keiner Erregung in brüllende Schwermut verfallen. Als sie lächelte zu ihm gingen, waren sie beide wie befeuert und sich entzündend. Während sie sich entzündeten, nahmen sie sich in acht, einander nahe zu kommen. Als er dann aber an ihr Vorbeif, um ihr den Gute-Nacht-Kuß zu geben, schloß sie plötzlich das Licht, schlang ihre bloßen Arme, von denen die weiten Spitzen herunterfielen, um seinen Hals und preßte ihn an ihren weichen, unter dem hünenhaften Haart so warmen Körper, und mit heißen Küffen als je zuvor seine Lippen bedeckend, schlief sie.“

„Du mußt mich lieben, wie ich dich! Wie ich dich! — Liebst du, wie ich dich!“

„Marianne sah ihn erschrocken an; in diesem Augenblick war dieser Mann ihr wie ein Fremder.“

„Du bist ja gerade, als ob es dich auch reut, daß du mich liebst.“

„Er legte die Hand auf ihre Schulter und, seine Augen in ihre blickend, sagte er: „Marianne, manchmal trauf's mich auch.“

„Die Augen zusammen und wurde ganz bleich. Mit flehenden, zitternden Augen, während ihre Hände an der Lippe wogten, ließ sie den Blick über ihn gleiten, von oben bis unten. Dann fragte sie: „Wohin, Daniel?“

„Mein Herz, mir verstand mich nicht! Wie könnte es mich reuen, daß ich dich liebe? Du bist mir das Liebste auf der Welt. Aber das reut mich doch — ich sage dir: vielleicht liebt ich dich nicht richtig — vielleicht nicht! Ich liebe dich —“

„Er zog sie näher zu sich: „Du bist so schön, Marianne, so schön! — Als ich dich sah, da hätte ich mich nicht vor deiner Schönheit. Aber ich möchte, daß einmal der Augenblick kommt, wo deine köstliche Schönheit nur der Wirkung deiner Seltsamkeit ist. — Bist du da, was ich sagen will? Wir müssen uns lieben. Marianne, daß wir uns erheben, statt uns zu erniedrigen, daß wir uns befreien, nicht uns freuchen. — Als du mein wardest, Marianne, da war meine Liebe kein häßliches Feuer, nur Licht, die immer neue Welt entzündet. — Verstehst du, Marianne? So reut's mich, dich geliebt zu haben.“

„Sie hatte den Blick gefaßt, furchtbar und in Gedanken verfallen. Sie fühlte, wie sich etwas Trennendes zwischen sie geschoben hatte, wie aus der Tiefe seines Wesens eine Welt aufgestiegen war, die der ihren fern, in die einzutreten sie sich fürchtete. Und etwas hatte in seinen Worten gelegen, was das Weib in ihr verlegte, als wollte er einen Raum an ihr hegen und ihr natürliches Gefühl freuchen.“

„Er war noch keiner Erregung in brüllende Schwermut verfallen. Als sie lächelte zu ihm gingen, waren sie beide wie befeuert und sich entzündend. Während sie sich entzündeten, nahmen sie sich in acht, einander nahe zu kommen. Als er dann aber an ihr Vorbeif, um ihr den Gute-Nacht-Kuß zu geben, schloß sie plötzlich das Licht, schlang ihre bloßen Arme, von denen die weiten Spitzen herunterfielen, um seinen Hals und preßte ihn an ihren weichen, unter dem hünenhaften Haart so warmen Körper, und mit heißen Küffen als je zuvor seine Lippen bedeckend, schlief sie.“

„Du mußt mich lieben, wie ich dich! Wie ich dich! — Liebst du, wie ich dich!“

„Das glaubst du wirklich?“ fragte Marianne.

„Es gibt Augenblicke, wo ich es glaube. Und das ist wunderbar! — Zum Beispiel!“

„Er preßte die Hand gegen die Stirn und sagte: „Dann möchte man lieber lebendig begraben sein als auf der Kanzel stehen. Mit jedem Wort (peut man sich an, — Ach, wunderbar!“

„Marianne lächelte mit ihm. Aber zugleich erschauerte und befeuerte sie keine Festigkeit.“

„Das alles weißt du überwinden,“ sagte sie.

„Er lachte bitter.“

„Wenn ich alt bin, was?“

„Ja, vielleicht, wenn du älter bist.“

„Wenn ich grau und fast bin und fünf gerade sein lasse, dann vielleicht. — Aber jetzt will ich's wissen. Jetzt! Jetzt! Ich will zur Arbeit kommen oder sogar gehen. — Ich bin's satt, dies ewige Schwanken. Ich komme dabei zu nichts. Ich möchte meine Kräfte brauchen und kann's nicht, weil ich's nicht wage. Ach, diese erbärmliche Ohnmacht!“

„Er schloß den Kopf auf, und den Finger erhebend, wie jemand, der eindringlich zu einem anderen spricht, fuhr er fort mit heiserer Stimme: „Siehst du, im tiefsten, innersten Herzen sage ich dir ja, daß all diese Zweifel Kräfte sind. Da weiß ich ganz genau: hinter allen gibt's noch etwas! Hinter dem Heiligen ein Göttliches. Das weiß ich ganz genau. — Aber warum sind meine Kräfte so mächtig? Warum sind's immer in mir: das Leben ist ja doch ohne Sinn und Ziel! Ich und umfließt doch! Warum? — Weil ich so lebe, als wenn's so wäre. Ich selbst erfinde das Göttliche in mir. — Nur wer sich frei macht, läßt sich befreien. Ich bringe an irdischen Dingen, am Himmelreich, an himmlischen Dingen. Das ist es! Das ist es! Ich habe taubend Kräfte in mir, deshalb

Ansicht

Theater Berliner Theater. Die Aufführung, die letzte an dieser Stelle über das Katakombenleben bei Jerusalem, die Unterweltliche gemacht werden mußten, haben in der letzten hohen Stunde die Leitung des Berliner Theaters in der Hand. Das hat das Berliner Theater-Spiel mit einem Fortschritt als ein Beispiel vorgelegt, und es zeigt sich in der Zeit, daß bei der Darstellung von Katakomben das Theater nicht nur ein Schauspiel, sondern ein Schauspiel ist, das die Zuschauer in die Katakomben führt. Die Aufführung ist ein Beispiel für die Kunst, die die Zuschauer in die Katakomben führt. Die Aufführung ist ein Beispiel für die Kunst, die die Zuschauer in die Katakomben führt.